

Gaby Peer

ANNAS

IRRWEGE

Band 2

Roman

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2019

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96145-745-8

Copyright (2019) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte bei der Autorin

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

www.engelsdorfer-verlag.de

19,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Anna Heisig ist verzweifelt. Die von ihrem Vater hinterlassene, scheinbar zuverlässige Information erweist sich als falsch. Sie stellt fest, dass sie deswegen viele Monate ihre gesamte Zeit und Energie verschwendet hat. Anna Heisig akzeptiert inzwischen auch, dass nicht ihr Vater die Schuld für ihren vor vielen Jahren begangenen Fehler trägt, sondern nur sie selbst. Der Wunsch die Gewissheit zu haben, dass ihre Entscheidung keine katastrophale Auswirkung zur Folge hat, ist groß. Leider stehen die Chancen nach der langen Zeit sehr schlecht, um darüber etwas in Erfahrung bringen zu können. Wird es Anna trotzdem gelingen?

Gaby Peer (Pseudonym), 52 Jahre alt, lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern in einem kleinen beschaulichen Ort Baden-Württembergs. Sie arbeitet als Sachbearbeiterin in einem Konzern.

Viele Wege stehen zur Wahl,
das ist nicht selten eine Qual.
Nicht immer ist die Entscheidung richtig,
dann ist es jedoch äußerst wichtig,
wenn der Irrweg ist erkannt,
den Mut zu haben an der Hand,
umzukehren und gleich neu zu starten,
als verzweifelt auf ein Wunder warten.



Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Während Hendrik und Sarah diskutieren, lasse ich die letzten Monate im Geiste Revue passieren. Mein schön geordnetes Leben, begann an dem Tag der Beerdigung meines Vaters Risse zu bekommen. Hätte ich so wie ursprünglich geplant, nicht an seiner Bestattung teilgenommen, würde ich jetzt immer noch zusammen mit Hendrik ein ruhiges Leben in Stuttgart führen. Alles wäre gut und einfach. Jetzt ist nichts mehr gut und einfach. Ich fühle mich schlecht, schuldig und unzufrieden. Monatelang habe ich um das Leben eines Mädchens gebangt, das ich für meine Tochter hielt. Ebenso lange habe ich vergeblich auf echte Muttergefühle gehofft. Die Information, dass Lea nicht meine Tochter war, hat mich zunächst geschockt. Dann wurde mir jedoch klar, dass meine Tochter lebt. Es gäbe also die Möglichkeit sie kennenzulernen. Wäre da nicht das unlösbare Problem, dass ich keine Ahnung habe, wer sie sofort nach der Geburt adoptiert hat. Es scheint keine Möglichkeit zu geben, an diese Information heranzukommen.

Für einen Moment höre ich meinen Freunden wieder zu. „Ja, ich fühle mich sehr geehrt, dass meine Geliebte in ihrem prall gefüllten Kalender einen freien Termin für mich findet. Ich weiß nicht, wie ich dir danken soll.“ Sarah lacht laut und boxt Hendrik an seinen rechten Oberarm. „Blödmann“, ruft sie gut gelaunt.

Das Wort Kalender ist das Stichwort für mich, nach dem ich gesucht habe. Dadurch fällt mir urplötzlich ein, dass in dem Kalender meines Vaters auch der Name der verräterischen Krankenschwester vermerkt ist. Weil Sarah gerade einen längeren Monolog hält, kann ich nicht sofort damit herausplatzen. Im Nachhinein bin ich für die drei Minuten, in denen ich noch nachdenken konnte, sehr dankbar.

Sarah und Hendrik hätten vermutlich von mir verlangt, dass ich den Kalender sofort vom Speicher herunterhole. Die Vorstellung, die beiden die sehr persönlichen Eintragungen meines Vaters lesen zu lassen, gefällt mir überhaupt nicht. Es käme mir wie ein Verrat vor. Das hätte der alte Herr nicht gewollt, dessen bin ich mir hundertprozentig sicher. Dass ich darin lesen soll, ist offensichtlich sein ausdrücklicher Wunsch gewesen. Sonst hätte er seine Aufzeichnungen auf jeden Fall vernichtet, als er dazu noch im Stande war. Also behalte ich die Idee vorerst für mich und warte ganz

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ungeduldig darauf, dass das verliebte Paar sich endlich auf den Weg macht. Sie haben geplant, einen ausführlichen Bummel durch die riesige Konstanzer Einkaufspassage zu machen.

„Ich hoffe, dass ihr von den Schweizern nicht niedergetrampelt werdet“, scherze ich.

„Ja, da hast du Recht. Am Samstag ist das immer die reinste Invasion“, sagt Sarah mit vollem Mund.

„Oh, glaub mir, unter der Woche ist es auch nicht mehr viel besser.“

„Möchtest du trotzdem unbedingt gehen?“, fragt Hendrik ganz offensichtlich voller Hoffnung.

Der arme Kerl wünscht sich, dass Sarah die Lust vergangen ist. Er scheint sich vor dem Bummel richtig zu fürchten.

Ich kann mir das Lachen nur sehr schwer verkneifen.

„Im Moment gibt es phantastische Angebote“, beeile ich mich zu sagen, um Sarah zu motivieren.

Das wäre wirklich blöd, wenn sie nicht geben würden. Wieso habe ich wieder einmal nicht nachgedacht, bevor ich geredet habe.

Meine Sorge ist unbegründet, denn Sarah hat ganz konkrete Einkaufspläne geschmiedet und lässt sich durch nichts abhalten. Hendriks hoffnungsvolle Gesichtszüge weichen einem gequälten Blick.

In dem Moment als Hendriks Auto das Grundstück verlassen hat, knalle ich die Haustür zu und haste sofort die Treppen auf den Speicher hinauf. Als ich ganz außer Atem vor dem Schränkchen stehe, reiße ich die Dose mit den Kalendern meines Vaters auf und suche den richtigen heraus. Meine Hände zittern, weshalb ich große Mühe habe die Seiten umzublättern.

Als ich bei dem gesuchten Datum angekommen bin, lese ich den Namen der Krankenschwester laut vor: „Schwester Johanna.“

Ganz dunkel kann ich mich an eine Krankenschwester mit diesem Namen erinnern. Das Gesicht, das mir dabei im Geiste erscheint, ist ein nicht sehr altes.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wie verlässlich meine Erinnerungen sind, kann ich nicht sagen. Vielleicht arbeitet diese Schwester ja sogar noch in der Konstanzer Klinik. Es wäre ein Versuch wert das herauszufinden, beschließe ich und beginne sofort damit, mich zurechtzumachen.

Währenddessen fällt mir ein, dass ich Hendrik hoch und heilig versprochen habe, keine Alleingänge mehr zu machen.

Leider bin ich gerade dabei genau das wieder zu tun.

Ich schäme mich ein bisschen. Aber eben nur ein bisschen und nicht genug, um Hendriks Meinung abzuwarten.

Im Krankenhaus habe ich unglaublich großes Glück, denn ich treffe sofort auf eine sehr geschwätzige Schwesternschülerin. Sie ist noch sehr jung und naiv, also genau richtig für meine Zwecke.

Ich erzähle ihr, dass ich vor vielen Jahren meine Tochter in diesem Klinikum geboren habe.

„Ich habe gerade eine Freundin besucht. Auf dem Weg zum Ausgang bin ich auf die Idee gekommen, alte Erinnerungen aufzufrischen. Hier hat sich ja einiges verändert. Ganz schön hell und modern ist es inzwischen. Meinen Sie, ich könnte auch einen Blick in ein Zimmer werfen?“

Nachdem ich den wirklich sehr schönen Raum ausgiebig gelobt habe, der nicht mehr mit dem vor sechzehn Jahren vergleichbar ist, schmiere ich dem jungen Mädels noch etwas Honig um den Mund: „Obwohl Sie noch sehr jung sind, machen Sie einen höchst professionellen Eindruck. Bestimmt sind Sie mit Ihrer Ausbildung bald fertig.“

„Ja, ich bin im dritten Ausbildungsjahr. Nach meinem Abschluss würde ich sehr gerne auf dieser Station arbeiten.“

„Das glaube ich Ihnen gerne. Die Krankenschwester, die mich damals betreut hat, die war auch ganz begeistert von der Arbeit hier. Sie kennen sie bestimmt nicht mehr, denn sie genießt bestimmt schon ihre wohlverdiente Rente. Schwester ... warten sie. Geben sie mir bitte einen Moment, dann fällt mir ihr Name bestimmt wieder ein. Sie hieß ... Ja, jetzt weiß ich es wieder: Schwester Johanna.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Das glaube ich jetzt aber nicht. Schwester Johanna ist letzte Woche mit einem großen Fest in den Ruhestand verabschiedet worden. Sie ist viele Jahre Oberschwester dieser Station gewesen und sie war sehr beliebt. Na ja, ich fand sie ziemlich streng, aber sie war gerecht. Für sie gab es nur die Klinik. Sie hat sogar ganz in der Nähe gewohnt, nur um im Notfall sofort hier sein zu können. Verrückt, ganz verrückt, wenn sie mich fragen. Man braucht ja auch noch so etwas wie ein Privatleben. Das hatte sie glaube ich nicht.“

„Johanna La ... Le“, ich tue so, als ob ich ganz angestrengt nachdenke.

„Ja, sie war damals schon so übermäßig engagiert. Jetzt fällt mir ihr Nachname einfach nicht mehr ein. Ich glaube es war etwas mit L oder war es doch ein M?“

Sofort hilft mir das junge, unbedarfte Ding auf die Sprünge: „Bold. Johanna Bold heißt sie.“

„Ja, verflixt! Jetzt wo Sie es sagen. Natürlich! Johanna Bold“, rufe ich übertrieben laut und schlage mir mit der flachen Hand gegen die Stirn.

In dem Moment ruft eine ältere Krankenschwester den Namen meiner Auskunftgeberin und ich verabschiede mich hastig von ihr.

„Unser Gespräch hat mir richtig gutgetan. Vielen lieben Dank. Ihnen alles Gute für die Zukunft und vor allem viel Glück für Ihre Prüfungen. Sie werden bestimmt eine ebenso tolle Krankenschwester werden, wie es Johanna Bold gewesen ist.“

Das junge Küken strahlt mich an. Ich kann den Stolz in ihren Augen sehen. Überglücklich marschiere ich nach Hause und warte voller Ungeduld auf meine Freunde. Währenddessen räume ich auf und suche im Netz nach Informationen über Johanna Bold. Leider kann ich nichts über diese Frau finden.

Es kommt mir wie eine Ewigkeit vor, bis ich endlich das ersehnte Geräusch des sich öffnenden Tores höre. Ich eile zur Haustür, reiße sie auf und renne den beiden entgegen. Hendrik hat große Mühe, die vielen Tüten in seinen Händen unterzubringen.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Wir haben den armen Schweizern alles weggekauft“, erklärte er ziemlich missmutig.

Das ist er wirklich nur sehr selten. Sarah muss sein Nervenkostüm sehr überstrapaziert haben und macht auch noch nahtlos weiter damit. Sie stolziert mit ihrer Handtasche und einer sehr kleinen Tüte auf die Villa zu und schert sich nicht darum, wie die restlichen Tüten ins Haus kommen würden. Sie murmelt etwas von völliger Erschöpfung, einem Riesenhunger und total kaputten Füßen, während sie mit einer besorgniserregenden Leidensmiene an mir vorbeiläuft.

Ich helfe Hendrik bei seiner schier unlösbaren Aufgabe und nehme ihm ein paar Tüten ab.

„Konntest du mich vor dieser Frau nicht warnen?“, fragt er stöhnend. „Ich werde mindestens ein Jahr lang keinen Laden mehr betreten können. Ich habe heute ein schlimmes Trauma erlitten und du trägst die Verantwortung dafür.“

Ich lache amüsiert.

„Das ist nicht lustig, liebste Anna. Das war ein Martyrium. Das waren Höllenqualen, die ich meinem ärgsten Feind nicht wünsche.“

Ich muss noch lauter lachen.

„Ich denke wir sind beste Freunde. Um beste Freunde macht man sich Sorgen, wenn sie in Not sind, und lacht sie auf gar keinen Fall aus.“

„Übertreibt mein liebster Freund nicht ein bisschen?“

„Überhaupt nicht. Es besteht eher die Möglichkeit, dass ich untertreibe. Du kennst mich lange und gut genug, dass du das wissen müsstest. Ich habe keinen Hang zum Dramatisieren. Es war wirklich die reinste Hölle.“

„Oh, mein armer, armer Hendrik. Würde es dir helfen, wenn ich dich gleich mit einer Tasse Cappuccino und einem wunderbaren, noch warmen Apfelstrudel verwöhne?“

„Ja, ich glaube das könnte meinen Schmerz lindern“, erklärt Hendrik tief ausatmend.

„Du kannst dir nicht vorstellen, was in dem *Lago* los war“, sagt Sarah stöhnend. **Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

Sie sieht wirklich völlig erschöpft aus, denke ich belustigt.

„Du hast mein vollstes Mitgefühl.“

„Ja, ich danke dir dafür. Die Schweiz muss heute vollkommen leergefegt sein. Dort kann kein Mensch sein, weil ja alle hier in Konstanz sind. So groß ist dieses Land doch gar nicht.“

Hendrik verzieht keine Miene, aber ich muss lachen.

„Wir sollten uns wirklich nicht über unsere Nachbarn beschweren. Unsere Wirtschaft profitiert sehr von ihrer Kaufkraft. Die Grenznähe ist momentan ein Segen für unsere Geschäfte, die Gastronomie und sogar die Ärzte können sich über großen Zulauf freuen. Weiter geht es mit den Ausflugszielen, Freizeitanlagen, Fitnessstudios und auch die Handwerksbetriebe florieren so wie schon lange nicht mehr. Für die Schweizer ist hier alles unheimlich billig und dann musst du bedenken, dass sie auch noch die Mehrwertsteuer zurückerstattet bekommen. Sogar über die Höhe unserer Strafzettel amüsieren sie sich.“

„Ja, das stimmt schon, aber ihr Konsumrausch treibt auch die Preise in dieser Region in schwindelerregende Höhen. Denkt doch nur an die mittlerweile unbezahlbaren Immobilienpreise. Auch die sind ein Produkt der Gesamtsituation. Alles hat eben zwei Seiten“, gibt Hendrik zu bedenken. „Außerdem würden wir es auch nicht anders machen. Es gab Zeiten, in denen es für uns günstig war, in der Schweiz einzukaufen. Das haben wir auch oft und gerne gemacht. Wir haben die Situation damals ebenso schamlos ausgenutzt.“

„Habt ihr euch jetzt soweit erholt, dass ihr wieder aufnahmefähig seid?“, frage ich, weil ich die Neuigkeiten nicht mehr länger für mich behalten kann und will.

Beide richten ihre Augen gespannt auf mich und ich habe ihre uneingeschränkte Aufmerksamkeit.

„War das die Einleitung für eine wichtige Mitteilung?“

„Wie kommst du darauf, Sarah?“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Oh, ich kenne dich ziemlich gut. Deine Tonlage und deine Wortwahl eben, hörte sich sehr nach *Achtung! Achtung! Ich habe etwas sehr Wichtiges zu sagen*, an.“

„Richtig erkannt, liebste, superschlaue Freundin. Auch wenn ich mich unglaublich schäbig fühle, weil ich dieses Thema so schnell nach Leas Tod wieder aufgreife, habe ich mich dennoch dazu entschieden es zu tun.“

„Lass mich raten. Es geht um die Suche nach deiner Tochter?“, fragt Hendrik.

Ich nicke.

„Was interessiert mich mein Geschwafel von gestern?“, giftet Sarah spöttisch.

„Sarah, lass das sein“, sagt Hendrik streng, nachdem er mich angeschaut hat.

„Du möchtest nach ihr suchen? Mit mir kannst du rechnen, Anna. Ich werde dir helfen, wo ich nur kann.“

„Mit mir natürlich auch“, erklärt Sarah. „Das vorhin war ja auch nur ein Spaß. Mensch Anna, du solltest mich und meinen seltsamen Humor doch kennen.“

„Ja, selbstverständlich kenne ich dich. Aber immer kann ich deine komischen Witze nicht ertragen. Es geht um die Suche nach meiner Tochter und das ist eine sehr ernste Sache für mich. Egal, schließlich hast du mich mit deinen einleuchtenden Argumenten davon überzeugt, dass ich nach ihr suchen sollte. Du hast vollkommen Recht, mit dem was du gestern Abend gesagt hast. Wenn ich mir vorstelle, dass mein Kind unter Umständen unglücklich ist und vielleicht sehnsüchtig auf eine Erlösung hofft, dann kann ich nicht anders. Ich muss sie finden und die Gewissheit haben, dass es meinem Mädchen gut geht. Erst dann kann ich wieder zur Ruhe kommen und mein Leben ganz beruhigt weiterleben.“

„Und du bist dir sicher, dass du sofort damit beginnen möchtest? Benötigst du nicht zuerst ein bisschen Abstand von dem gerade Erlebten?“ Hendrik schaut mich besorgt an.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Das war zunächst mein Plan. Aber wenn ich mich gleich auf die Suche mache, habe ich eine Beschäftigung und werde von meinem Kummer abgelenkt. Das ist sehr wichtig, weil ich ansonsten wahnsinnig werden würde. Leas Familie und die Langes wollen nichts mehr mit mir zu tun haben. Ich würde mich also sehr einsam fühlen und hätte viel zu viel Zeit zum Nachdenken. Und über was würde ich vermutlich pausenlos nachdenken? Das ist nun wirklich nicht sehr schwer zu erraten. Also ist es doch vernünftiger tätig zu werden, als nur darüber nachzudenken. Es wird ja auch eine Weile dauern, bis ich mein Kind finden werde. Wenn es mir überhaupt jemals gelingen wird. Das ist ja sehr fraglich.“

„Wie beginnt man so eine Suche? Ich habe wirklich nicht die geringste Ahnung, wo ich damit anfangen würde“, bemerkt meine Freundin nachdenklich.

„Sarah, was würdest du dazu sagen, wenn ich bereits damit begonnen hätte?“

„Wie begonnen? Wir haben erst gestern Abend darüber gesprochen und da wolltest du noch partout nichts von einer Suche wissen. Wann willst du etwas unternommen haben? Heute Morgen etwa?“

„Ja, genau richtig. Möchtest du alles hören? In der richtigen Reihenfolge?“

„Sehr gerne. Hendrik, erinnerst du dich an das Versprechen, dass es keine Alleingänge und keine Geheimniskrämerei mehr geben sollte?“

„Ja, da war etwas. Ich erinnere mich ganz genau. Aber lass Anna erzählen.“

„Also hört gut zu. Begonnen hat es mit einer schlaflosen Nacht. Stundenlanges herumwälzen im Bett. Irgendwann gegen Morgen habe ich einen Gedankenblitz. Neben dem Namen der Adoptionsfamilie hat mein Vater auch zwei weitere Wörter notiert, nämlich Schwester und den Vornamen einer Frau. Ich dachte mir, dass es sich dabei nur um den Namen der Krankenschwester handeln kann, von der sich mein Vater den Namen der Familie *erkauft* hat.“

Ich habe die Reihenfolge meiner Aufzählung ganz bewusst vertauscht, um die beiden nicht noch mehr zu enttäuschen. Würde ich zugeben, dass mir der Gedanke schon gestern Abend in ihrem Beisein in den Sinn gekommen ist, müsste ich ~~wieder eine Moralpredigt über mich ergehen lassen.~~

„Heute Morgen dann gemeinsames Frühstück und ungeduldiges Warten, dass ihr euch endlich auf den Weg macht. Auf den Speicher hetzen, richtigen Kalender suchen, richtigen Tag suchen und letztendlich den Namen lesen. Anschließend der Gang ins Krankenhaus, ohne Idee, wie ich die Sache angehen sollte.“

„Und? Arbeitet sie noch dort?“

„Nein, leider nicht“, sage ich mit traurigem Augenaufschlag.

„Das hätte ja auch an ein wahres Wunder gegrenzt. Hast du im Ernst daran geglaubt, dass diese Schwester dir die Tür öffnet und dir den Namen der Adoptiveltern verrät. Am besten noch bevor du sie danach fragst“, sagt Sarah sarkastisch.

„Lass Anna doch weiterreden“, schimpft Hendrik wieder. „Ich glaube nämlich, dass sie mit ihren Erzählungen noch nicht ganz fertig gewesen ist. So wie sie schaut kommt die Pointe noch.“

„Richtig, Hendrik. Du absolutes Genie. Und nein, Sarah, das habe ich nicht. Wie gesagt, ich hatte keinen Plan, aber das Glück war auf meiner Seite. Stellt euch vor, ich bin sofort auf eine ziemlich naive Lernschwester gestoßen, die mir ganz freiwillig den Nachnamen von Schwester Johanna verraten hat. Sie heißt Bold. Johanna Bold und ist seit zwei Wochen Rentnerin.“

„Du hast die Arme bestimmt ganz fies ausgetrickst.“

„Ja, ich habe sie ein bisschen ausgetrickst, meine liebe Sarah. Anders ging es ja leider nicht. Aber ich habe sie auf gar keinen Fall fies ausgetrickst. Ihre Geschwätzigkeit wird keine bösen Folgen für sie haben. Also muss ich auch kein schlechtes Gewissen haben und das lasse ich mir von dir auch nicht einreden.“

„Du bekommst eben stets was du willst. Ist das nicht schon immer so gewesen?“

„Muss das jetzt sein, Sarah?“, fragt Hendrik ziemlich aggressiv.

„Lass sie doch, Hendrik. So redet sie schon seit jeher mit mir. Ich kenne sie nur als Elefant im Porzellanladen. Ein anderes Verhalten würde mich stutzig machen und sie darf das.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Hendrik schüttelt den Kopf.

„Wie sollen wir Männer euch jemals verstehen?“

„Gib dir keine Mühe. Das hat bisher kein Mann geschafft und du wirst gewiss nicht der erste sein, mein lieber Schatz.“

„So eine Frechheit. Das ist doch nicht zu fassen. Was ich mir alles gefallen lassen muss. Zuerst mutest du mir stundenlanges Koma-Einkaufen zu und dann überschüttetest du mich mit Beleidigungen. Wie gut, dass ich ein gesundes Selbstbewusstsein habe, sonst müsste ich schon längst einen Kollegen bemühen.“

„Könntet ihr euch bitte später weiter streiten? Ihr habt mir eure Hilfe zugesichert und die würde ich jetzt gerne in Anspruch nehmen. Ich habe im Netz schon nach dieser Johanna Bold gesucht und habe leider nicht den kleinsten Hinweis gefunden. Sie hat dort keine Spuren hinterlassen. Aber ich weiß von der Kleinen, dass sie ganz in der Nähe des Krankenhauses wohnt.“

Voller Elan und plötzlich ohne eine Spur von Müdigkeit, springt Hendrik von seinem Stuhl auf und ruft laut im Oberbefehlshaberton: „Also meine Damen, dann machen wir drei jetzt einen Spaziergang mit dem Ziel, möglichst viele Namensschilder zu lesen.“

Ganz so motiviert scheint Sarah nicht zu sein, aber auch sie steht auf.

„Sarah, du bist doch viel zu müde. Du musst nicht mitgehen. Wir können das auch zu zweit machen.“

„Nur kein Mitleid, Anna. Natürlich geht deine allerbeste Freundin von ganzem Herzen gerne mit, um dir bei dieser wichtigen Suche behilflich zu sein.“

Hendriks Ton erlaubt meiner Meinung nach keinen Widerspruch. Sarah kontert tatsächlich nicht, was mich sehr wundert, aber sie versucht ihn mit ihren Blicken zu töten.

„Ich wäre selbstverständlich auch ohne diese rührende Ansprache mitgegangen. Dein Wohl liegt mir nämlich sehr am Herzen, liebste Freundin“, sagt Sarah mit einem zuckersüßen Lächeln. Dann blickt sie Hendrik mit

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

einem sehr aussagekräftigen Blick an: ‚Wir werden uns noch ausführlich über dieses Thema unterhalten‘, versprechen ihm ihre Augen.

Oh je, das Gespräch wird sicher nicht lustig, wie ich Sarah kenne.

Hendrik druckt einen Straßenplan rund um das Krankenhaus aus. Dann teilen wir die Straßen in drei ziemlich gleich große Gebiete auf und marschieren voller Schwung los. Zumindest Hendrik und ich. Sarah macht einen weniger enthusiastischen Eindruck, aber wir schenken ihrem gequälten Ausdruck wohlweislich keine Beachtung.

Auf der Karte wirkt das Gebiet klein und überschaubar, aber nach zwei Stunden erfolglosem Laufen, sinkt die Hochstimmung leider in den Keller. Wir kontaktieren uns über unsere Handys und beschließen, es für heute gut sein zu lassen. Ich würde gerne noch weiterlaufen, aber ich will meine Freunde nicht überstrapazieren.

Als ich bei dem vereinbarten Treffpunkt ankomme, stellt Sarah sofort klar, dass sie nur noch zum Fernsehen fähig ist.

„Es darf allerdings keine anspruchsvolle Sendung sein. Eine Käseplatte reicht mir als Abendessen vor der Glotze auch völlig aus. Ist der Plan auch in eurem Sinne?“

Nein, Sarah, das ist es nicht. Aber ich werde morgen früh aufstehen und mich aus dem Haus schleichen, um weiter nach dem richtigen Namensschild zu suchen. Allerspätestens um sieben Uhr werde ich mich auf den Weg machen. Vor elf Uhr kann ich mit deiner Hilfe sowieso nicht rechnen, meine liebe Freundin. Also nutze ich die Zeit sinnvoll, bis du einsatzfähig sein wirst.

Gerade als ich dabei bin, die Haustür sachte hinter mir zuzuziehen, höre ich ein leises: „Hallo, wartet doch auf mich.“

Ich öffne die Tür wieder ein Stückchen, um hineinschauen zu können. Hendrik steht fertig angezogen am Treppenabsatz und grinst mich an. Lumpi springt hocherfreut an ihm hoch.

„Haben wir eventuell den gleichen Plan?“, fragt er flüsternd.

„Wenn du vorhast, Häuser rund um das Krankenhaus ausspionieren, dann ja“, sage ich augenzwinkernd.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Die Wortwahl gefällt mir zwar nicht sonderlich, denn sie hört sich unanständig an, aber inhaltlich stimmt es schon. Also lass uns gehen.“

Wir teilen uns die Straßen neu ein und legen sofort mit unserer Suche los. Es dauert nicht sehr lange, bis mein Handy klingelt.

„Ich habe sie gefunden. Frau Bold lebt in einem Mehrfamilienhaus.“

Hendrik hört sich sehr aufgeregt an, während er mir die richtige Anschrift nennt.

„Ich warte hier auf dich.“

Eiligen Schrittes laufe ich mit Hilfe meines Handys zu der genannten Adresse. Hendrik wartet dort auf dem Gehweg und kommt mir ein Stück entgegen, als er mich erblickt.

„Ich kann es nicht fassen. Vielen, vielen Dank, Hendrik. Du bist so ein Schatz.“

„Sehr gerne, Anna. Aber das war garantiert der einfachere Teil. Wer weiß, wie die Frau auf deine Vorwürfe reagieren wird?“

„Würdest du mich bitte begleiten? Ich weiß, dass ich sehr viel von dir verlange, aber es wäre für mich sehr wichtig, dich dabei zu haben.“

„Ich würde vorschlagen, dass wir jetzt erst einmal nach Hause gehen, Sarah von unserem Erfolg berichten und dann gemeinsam einen richtig guten Schlachtplan ausarbeiten.“

„So machen wir das“, stimme ich ganz aufgeregt zu.

Gerade in dem Moment, als wir aus dem Vorgarten auf den Gehweg hinaustreten wollen, stoßen wir mit einer Frau zusammen. Deren Hund legt sich sofort mit Lumpi an, was der Frau sehr unangenehm ist.

„Entschuldigung, ich habe diesen Hund einfach nicht im Griff und ich weiß auch nicht wie ich das jemals schaffen soll. Ich bin seit zwei Wochen Rentnerin und habe diesen Hund aus dem Tierheim geholt. Jahrelang habe ich mich auf den Tag gefreut, an dem ich mir einen Hund anschaffen würde. Eigentlich klappt es auch ganz gut mit uns beiden. Wir haben nur das eine Problem, nämlich, dass Nero jeden Hund böse anbellt. Ich hatte in den zwei Wochen schon so viel Ärger deswegen.“

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Während die Frau redet, versuche ich verzweifelt Augenkontakt mit Hendrik aufzunehmen. Er bemerkt es zuerst nicht. Als er mir endlich Beachtung schenkt, gebe ich ihm zu verstehen, dass es sich bei der Dame um Frau Bold handelt. Er schaut mich erstaunt an und vergewissert sich noch einmal durch unauffällige Gesten, dass er meine Andeutung richtig verstanden hat.

„Das wird schon noch“, versucht er die Frau zu trösten.

„Ich hoffe es sehr.“

Mir bleibt fast das Herz stehen, als ich Hendriks Worte höre: „Frau Bold, wir würden Sie gerne sprechen. Haben Sie bitte eine Minute für uns?“

Frau Bold schaut ihn dermaßen erschrocken an, dass ich einen sofortigen Herzinfarkt befürchte. Nachdem sie sich etwas gesammelt hat, fragt sie ängstlich: „Sie kennen mich?“

„Nein, wir kennen Sie nicht. Zumindest ich kenne Sie nicht. Aber diese junge Dame kennt Sie, wobei kennen etwas übertrieben ist.“

„Woher kennen Sie mich denn?“, fragt Frau Bold nun wieder etwas selbstbewusster.

„Sie haben mich vor ungefähr siebzehn Jahren nach der Geburt meiner Tochter in der Konstanzer Frauenklinik betreut.“

„Ich habe sehr viele Frauen betreut. Ich erinnere mich nicht mehr an Sie. Es tut mir leid.“

„Ich denke, Sie werden sich gleich wieder an mich erinnern, denn ich war für Sie eine sehr lukrative Patientin.“

Frau Bold zuckt zusammen und ich sehe ihr an, dass sie plötzlich unglaublich nervös ist. Ihr Gesicht wird in Sekundenschnelle purpurrot. Mit ihren Händen bearbeitet sie ziemlich unsanft die Hundeleine. Trotzdem bemüht sie sich ruhig zu wirken und fragt scheinheilig: „Was meinen sie mit *lukrativ*?“

Dabei sieht sie sich hektisch um. Wahrscheinlich um festzustellen, ob es noch weitere Zuhörer gibt.

„Wir könnten ja noch ein Stück zusammen gehen. Ich nehme an, dass Ihnen das lieber ist, als uns mit in Ihre Wohnung zu gehen.“

Hendrik ist so souverän. Ich bin dankbar, dass er hier ist, denke ich glücklich. Ich selbst bin so aufgeregt, dass ich bei diesem wichtigen Gespräch vermutlich alles falsch machen würde.

„Ja, das können wir so machen“, höre ich Frau Bold gerade sagen.

„Sie haben von Frau Heisigs Vater, für die Nennung des Namens der Adoptiveltern seines Enkelkinds, sehr viel Geld erhalten. Frau Heisig wollte ihre Tochter gerne kennenlernen. Mit den Informationen, die ihr Vater vor vielen Jahren aufgeschrieben hat, ist es kein Problem gewesen, die Familie zu finden. Wie sich bereits nach kurzer Zeit herausgestellt hat, war das Mädchen jedoch nicht ihre Tochter. Das Mädchen wurde zwar adoptiert, aber sie stammte aus der Ukraine und wurde ganz sicher nicht in dem Konstanzer Krankenhaus geboren.

Sie haben Herrn Heisig betrogen. Dass das, was Sie getan haben, eine Straftat ist, brauche ich Ihnen sicher nicht zu erklären. Nun stellt sich uns die Frage, wie wir weiter verfahren sollen. Schließlich war es ein Geschäft, was bedeutet: Lieferung gegen Zahlung. Zugegeben es ist ganz sicher kein legaler Vertrag gewesen. Aber Fakt ist: Sie haben sich nicht an die Regeln gehalten, denn Sie haben das Geld eingekassiert und ihren Teil der Vereinbarung nicht eingehalten. Das können wir so nicht hinnehmen. Das verstehen Sie hoffentlich.“

„Ich verstehe das ehrlich gesagt nicht, denn der Name wurde mir von einer sehr zuverlässigen Freundin genannt. Diese war derzeit in dem zuständigen Amt beschäftigt und ich weiß, dass sie mir niemals eine falsche Information geliefert hätte. Sie ist damals für die Zuteilung der Kinder zuständig gewesen. Es ist unmöglich, dass die Angaben falsch waren.“

„Frau Bold, wenn wir das sagen, dann ist es so. Was für einen Grund sollten wir haben, Sie anzulügen. Meinen Sie, dass wir diesen Aufwand, Sie zu finden, aus purem Spaß betreiben? Es ist so, wie ich es Ihnen erklärt habe. Lea war nicht Annas Tochter. Frau Heisig hat einen Anspruch auf den korrekten Namen der Adoptiveltern, Frau Bold. Sie haben für diese Information ordentlich abkassiert.“

Hendrik baut sich in voller Größe vor Frau Bold auf und wirkt in diesem Moment sehr entschlossen, ja, sogar fast bedrohlich. Ich staune ehrlich.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Mein sanfter und sehr emphatischer Freund Hendrik ist in diesem Moment nicht wiederzuerkennen.

Sein resolutes Auftreten zeigt große Wirkung. Frau Bold hat nämlich inzwischen einen hochroten Kopf, Schweiß steht auf ihrer Stirn und ihre Hände zitterten noch heftiger. Ich empfinde fast Mitleid mit ihr.

„Ich kann Ihnen nur versichern, dass ich den Namen der Familie mit bestem Gewissen an Ihren Vater weitergegeben habe. Es tut mir sehr leid, dass meine Daten nicht korrekt gewesen sind. Ich werde noch heute versuchen, meine Freundin zu erreichen. Sie wird dann sicherlich sofort Nachforschungen anstellen, um herauszufinden, was damals schiefgelaufen ist. Daran habe ich nicht den geringsten Zweifel, denn sie ist auch eine sehr ehrliche und gewissenhafte Person.“

Hendrik und ich nicken zufrieden.

„Dürfte ich Ihnen trotzdem ganz kurz schildern, warum ich das Geld damals angenommen habe? Es wäre mir ein großes Bedürfnis, auch wenn ich weiß, dass es keine Entschuldigung für mein Verhalten gibt. Selbstverständlich habe ich mich auch vor dem Gesetz strafbar gemacht, aber ich habe wirklich in äußerster Not gehandelt.“

„Erzählen Sie“, sagt Hendrik ganz knapp, ohne Mitgefühl zu zeigen. Er hat die Frau enorm eingeschüchtert.

Wenn die wüsste, wie harmlos Hendrik in Wirklichkeit ist. Er könnte keiner Fliege etwas zu leide tun. Ich kann mich nur wundern, wie überzeugend er diese Rolle spielt. An ihm ist ein Schauspieler verloren gegangen.

„Mein Mann und ich hatten, trotz eines sehr knappen Budgets, ein Haus gekauft. Wir arbeiteten Tag und Nacht, um unsere Schulden abzutragen. Viel Arbeit, kaum Freizeit und überhaupt kein Vergnügen, das war unser Leben. Der traurige Alltag setzte uns beiden sehr zu. Meinem Mann jedoch noch weitaus mehr wie mir. Er wurde immer unzufriedener. Irgendwann muss er dann auf Idee gekommen sein, dass er über das Glücksspiel schnell zu viel Geld kommen könnte. Natürlich ging es schief und unsere Schulden wurden in kürzester Zeit viel höher, anstatt weniger. Er ging sogar ohne mein Wissen so weit, dass er sich Geld von fragwürdigen Menschen ausgeliehen hat. Seriöse Banken gewährten uns zu der Zeit schon längst keine

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

weiteren Kredite mehr. Mein Mann war sogenannten Kredithaien in die Hände geraten, die massiven Druck auf ihn ausübten. Die Drohungen wurden immer konkreter und die Zeitabstände, in denen sie sich bei ihm meldeten, immer kürzer. Das sind richtig Kriminelle gewesen, die vor nichts zurückgeschreckt sind. Natürlich konnte mein Mann deren Forderungen nicht nachkommen. Unser Leben bestand deswegen nur noch aus Angst und Panik.

Als Ihr Vater mir dann für den Namen und die Anschrift der Adoptionsfamilie in der Tat sehr viel Geld angeboten hatte, lehnte ich zunächst empört ab. Das war mir in all den Dienstjahren zuvor noch nie passiert.

Dann dachte ich aber doch darüber nach, denn ausgerechnet an dem Tag erhielt mein Mann massive Drohungen von seinen Gläubigern. Ich redete mir ein, dass das Angebot ein Wink von Oben sein musste. Ich bin mir plötzlich sicher gewesen, dass meine vielen Gebete vom lieben Gott erhört wurden. Mit dieser Überzeugung ist es mir dann nicht mehr schwergefallen, das Geld anzunehmen. Natürlich habe ich das mit der Gewissheit getan, meinen Teil des Vertrages auch ordnungsgemäß erfüllt zu haben. Betrügen wollte ich Ihren Vater ganz gewiss nicht. Ich habe die Daten mit bestem Wissen und Gewissen weitergegeben. Und ganz ehrlich: Ich habe sogar gehofft, dass irgendwann etwas Gutes dabei herauskommen würde.“

Frau Bold wirkt ehrlich geknickt.

„Wenn Sie in einer Wohnung wohnen, ist das mit dem Häuschen wohl nicht gut ausgegangen.“

„Nein, das ist richtig. Ich konnte mit dem Geld weder unser Haus noch meine Ehe retten. Es ist unvorstellbar, aber mein Mann hat die gesamte Summe noch am selben Abend im Casino verspielt. Alles bis auf den letzten Cent hat er innerhalb von wenigen Stunden verzockt. Das hatte zur Folge, dass ich einen Nervenzusammenbruch erlitten habe und für viele Wochen aus dem Verkehr gezogen war. Es ist eine unglaublich schwere Zeit gewesen. Ich konnte erst viele Monate später wieder arbeiten. Eine lange und sanfte Wiedereingliederungsmaßnahme ist dazu nötig gewesen. Es gab immer wieder Rückschläge. Mein Ehemann hat sich in der Zeit aus dem Staub gemacht. Er ist irgendwo untergetaucht und hat mich mit den Schulden und ~~meiner angeschlagenen Gesundheit~~ ~~allein~~ gelassen.“